

Citation style

Bremer, Thomas: review of: Eva Maeder, Altgläubige zwischen Aufbruch und Apokalypse. Religion, Verwaltung und Wirtschaft in einem ostsibirischen Dorf (1900-1930er Jahre), Zürich: Chronos, 2011, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 62 (2014), 3, p. 464-465,
<https://www.recensio.net/r/5a8b295ed3be41d68e3a9febf991a84>

First published: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 62 (2014), 3

**Jahrbücher für
Geschichte
Osteuropas**



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

EVA MAEDER: *Altgläubige zwischen Aufbruch und Apokalypse. Religion, Verwaltung und Wirtschaft in einem ostsibirischen Dorf (1900 – 1930er Jahre)*. Zürich: Chronos, 2011. 301 S., 57 Abb. ISBN: 978-3-0340-1049-8.

Zwar hat es in den letzten Jahren einige Untersuchungen zur Mikrohistorie einzelner russischer Dörfer oder zu speziellen Aspekten des Provinzlebens gegeben, doch zeichnet sich die hier vorliegende Studie durch einige Besonderheiten aus, die sie zu einer interessanten Lektüre machen. Vor allem ist hervorzuheben, dass sich die Verfasserin mit einem Dorf in Transbaikalien beschäftigt hat, dessen Bewohner traditionell Altgläubige sind, die in der Regel (faktisch) der priesterlosen Richtung angehören, auch wenn sie sich vielfach gespalten haben und die Religiosität heute keine zentrale Rolle mehr spielt. Doch gerade im Untersuchungszeitraum, der durch die Wende der Religionspolitik von 1905, den Ersten Weltkrieg, die Revolutionen von 1917 und die fortschreitende Sowjetisierung geprägt ist, sollte die religiöse Zugehörigkeit des Dorfes eine wichtige Rolle spielen – es ist also höchst interessant, sich einer solchen Gemeinschaft zuzuwenden.

Die Verfasserin hat ihre Untersuchung in sieben Kapitel gegliedert, deren erstes einleitenden Charakter hat und vor allem zu Fragestellung, Methode, Quellen und Forschungslage Stellung nimmt. Das darauffolgende stellt kurz, aber prägnant Charakteristika und Geschichte des russischen Altgläubigentums dar, insoweit sie für die Studie einschlägig sind – daher gibt es auch einen eigenen Abschnitt über die Geschichte des untersuchten Dorfes. Das dritte Kapitel beschreibt die soziale Struktur des Dorfes vor 1914; der Verdacht und oft auch Widerstand gegen alle Menschen und Institutionen, die einen anderen Glauben hatten, ist ein wichtiges Element in der Selbstverwaltung des Ortes. Der Erste Weltkrieg und der darauf folgende Bürgerkrieg bilden einen großen Einschnitt im Leben des Dorfes. Nach rasch wechselnden Regierungen, in denen die Dorfautoritäten strukturell weitgehend erhalten blieben, etablierte sich das Sowjetregime; in dieser Zeit war die Wirtschaftsleistung durch Kriegsabgaben erheblich abgesunken. Die „Neue Ökonomische Politik“, der das nächste Kapitel gewidmet ist, sollte das Vertrauen der Bevölkerung

durch Hebung des Lebensstandards gewinnen helfen. Damit einher gingen die Stabilisierung des kommunistischen Systems und – für die altgläubigen Dorfbewohner besonders wichtig und folgenreich – die Intensivierung der antireligiösen Propaganda. Die Verfasserin zeigt anhand von reichhaltigem Material, wie die Bemühungen oft wenig gebildeter Agitatoren mit der traditionellen Religion und vor allem den von ihr geprägten Bräuchen zusammenstießen. Der Aufbau einer eigenen Dorfzelle der Partei war mit enormen Schwierigkeiten verbunden. Mit dem Abgehen von der NÉP durch den Versuch der „sozialistischen Umgestaltung“ der Landwirtschaft und der kompletten Kollektivierung Ende der 1920er Jahre befasst sich das sechste Kapitel. Den Bauern war nun die Verfügungsgewalt über das von ihnen erwirtschaftete Getreide genommen; es wurde eingezogen. Zusammen mit der „Entkulakisierung“ bedeutete die Zerstörung der Kirchengebäude eine wichtige Veränderung im Leben des Dorfes; hier geht die Verfasserin zuweilen auch mit aufschlussreichen Ausblicken über die 30er Jahre hinaus, die eigentlich die zeitliche Grenze für die Untersuchung bilden. Das letzte Kapitel ist mit „Schlussfolgerungen und Ausblick“ überschrieben; in ihm werden die Ergebnisse der Arbeit noch einmal in konziser Form zusammengefasst, und es wird gezeigt, wie Strukturen auch über Epochengrenzen und wichtige Einschnitte hinaus erhalten bleiben; zudem gibt es in den verschiedenen Systemen auch bleibende Elemente (etwa die schwierige Beziehung Zentrum–Peripherie, die ja von konkreten Regierungsformen unabhängig ist). Doch hat die Festigung der Sowjetmacht auch einen Modernisierungsschub mit sich gebracht, der vor allem durch die Maßnahmen im Bereich der Bildung (Alphabetisierung, Gründung von Schulen) Wirkungen zeigte. Eine Tabelle mit der Entwicklung der Einwohnerzahl und der Zahl der Höfe im Dorf, ein Glossar und eine Bibliographie beschließen das Buch.

Der Verfasserin ist eine eindrucksvolle Studie gelungen, für deren Bearbeitung sie nicht nur auf reichhaltige Archivmaterialien aus Burjatien und Moskau zurückgegriffen und die Literatur rezipiert, sondern auch Interviews mit alten Dorfbewohnern (darunter einigen, die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts geboren wurden) geführt hat. Die Darstellung ist flüssig lesbar und

immer gut dokumentiert; die Gliederung auch der einzelnen Kapitel überzeugt, weil sie trotz der grundsätzlich chronologischen Vorgehensweise stets sachliche und systematische Aspekte hervorhebt und sich somit nicht auf eine Aufreihung von Geschehnissen und Entwicklungen beschränkt. Die immer wieder vorkommende Thematik der Religion ist von besonderem Interesse, da sich hier die Entwicklungen einer traditionellen Religiosität in all ihrer Komplexität (wovon die vielfältigen Spaltungen bereits vor der sowjetischen Verfolgung zeugen) in einer gesellschaftlichen Situation zeigen, in der die Religion

nicht nur nicht toleriert, sondern bekämpft und verfolgt wird. Es ist höchst instruktiv, die Art und Weise beobachten und nachvollziehen zu können, auf die die Religion zunächst doch überlebt, sich anpasst und schließlich immer mehr an Bedeutung verliert. Die Verfasserin hat in ihrem Schlusskapitel Forschungsdesiderate zu den Altgläubigen überhaupt sowie zu der Region, in der sie geforscht hat, deutlich gemacht. Es ist zu wünschen, dass zu diesen Themen weitere Studien entstehen, und es wäre schön, wenn sie von ebensolcher Qualität wären wie die vorliegende.

Thomas Bremer, Münster

* * *

CHRISTOPH MICK: Kriegserfahrungen in einer multiethnischen Stadt. Lemberg 1914–1947. Wiesbaden: Harrassowitz, 2010. 632 S., 4 Ktn. = Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, 22. ISBN: 978-3-447-06193-3.

sich herausstellen, dass man eine solche Hierarchisierung nicht immer völlig vermeiden kann oder soll. Allerdings ermöglicht der Ansatz Mick eine gut geschriebene, differenzierte und fundierte Darstellung des Handelns und der Wahrnehmung der Bevölkerung unter den katastrophalen Bedingungen von 1914–1947.

Nur wenige Städte der heutigen Ukraine ziehen das Interesse der Historiker so an wie Lemberg. Das hat mehrere Gründe. Die Stadt nimmt eine wichtige Rolle in den nationalen Geschichtsschreibungen aller Bevölkerungsgruppen, die heute und früher in der Stadt wohnten, ein: Sie wurde zum Beispiel als der Vorposten der polnischen Zivilisationsmission im Osten, die Hauptstadt des ukrainischen Piemont und ein wichtiges Zentrum der jüdischen Kultur angesehen. Darüber hinaus war Lemberg in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts der Schauplatz wiederholter Herrschaftswechsel, von Kriegen, Pogromen, Völkermord und Vertreibung. Da diese katastrophalen Ereignisse die verschiedenen ethnischen Gruppen Lembergs ganz unterschiedlich trafen, nahmen Polen, Ukrainer und Juden dieselben Vorkommnisse gegenläufig wahr.

Der zentrale Erzählungsstrang zeichnet nach, wie das ethnisch gemischte Lemberg mit polnischer Mehrheit eine ukrainische Stadt wurde: also den Wandel von Lwów zum L'viv. Der Erste Weltkrieg verschärfte die schon bestehenden ethnischen Spannungen, indem die Politik der russischen Besatzungsmacht die verschiedenen Gemeinschaften unterschiedlich behandelte. Während die Juden unter der ständigen Furcht von Pogromen leben mussten, fand die polnische Gemeinschaft einen nützlichen Vorgesprecher in der Person von Tadeusz Rutowski (dem Präsidenten der Stadt Lemberg), der für die Polen einige Aspekte der Besatzung mildern konnte. Die Ukrainer wurden einer Politik der Russifizierung ausgesetzt. Hier ist hervorzuheben, dass im Widerspruch zur typischen nationalukrainischen Darstellung Mick unterstreicht, wie der russische Statthalter Grenzen setzte bei der versuchten Russifizierung der galizischen Ukrainer.

Dies nimmt Mick als seinen Ansatzpunkt. Um die konkurrierenden und gegensätzlichen nationalen historiographischen Fronten zu durchbrechen, greift er auf einen erfahrungsgeschichtlichen Ansatz zurück. Dabei untersucht er die Erfahrungen der verschiedenen ethnischen Gruppen, ohne sie nach ihrer vermeintlichen Nähe zu einer rekonstruierten Wirklichkeit zu hierarchisieren, und beschreibt, wie die wahrgenommene Erfahrung der Beteiligten ihr Verhalten und Handeln bestimmte. In der Praxis mag es

Der Rückkehr der Habsburgischen Verwaltung ging mit gegenseitigen Anschuldigungen der Geschäftemacherei und der Kollaboration zwischen den ethnischen Gemeinschaften, aber auch mit Loyalitätsverlust gegenüber der Dynastie einher. Diese Wahrnehmungen prägten auch die Perzeptionen der Anderen während des Polnisch-Ukrainischen Krieges, der dem Zerfall der Habsburgischen Monarchie folgte: Polnische Vorstellungen